

3 Der Euro: Wunschbild, Wahn und Wirklichkeit

Warum der Euro Europa ärmer gemacht hat.

Teil 3 des Zyklus: „Motive, Hintergründe und Folgen der Zinswende in den USA“

Der Euro konnte von Anfang an nicht funktionieren, denn seine Fehler sind systemimmanent. Die politischen und ökonomischen Eliten Europas wollten den Euro trotzdem, die Politik und die Finanzindustrie der USA wollten ihn genau deswegen. Daß er Europa ärmer machte, ist eine Tatsache, wie wir nachgewiesen haben (siehe oben Abbildung 8: Euroländer fallen zurück auf Seite 11). Das Volkseinkommen der Euro Volkswirtschaften hat auch 8 Jahre nach Ausbruch der Krise noch nicht wieder das Niveau des Jahres 2007 erreichen können und die Arbeitslosenzahl war 2015 immer noch weit höher als damals. Es bleibt noch die Frage zu klären, warum der Euro nicht funktionieren kann. Welche ökonomischen Zusammenhänge sind die Ursache seines Scheiterns?

Alle Staaten, die der Europäische Währungsunion (EWU) beitraten, mußten mit dem Beitritt auch wesentliche Teile ihrer wirtschaftspolitischen Souveränität aufgeben. Für die deutschen Politiker der etablierten Parteien war das kein Problem, hatte doch Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zu keiner Zeit die volle staatliche Souveränität wieder erlangt. Bis heute nicht! Das war für die Politiker der anderen Beitrittsländer anders. Sie nahmen die Einschränkungen trotzdem in Kauf, weil ihnen die ökonomischen Vorteile zu verlockend erschienen, und sie auch keinerlei Vorstellungen hatten, welche ökonomischen Folgen dies auf lange Sicht für sie haben würde. Heute wissen sie es, doch sie wollen es einfach nicht wahrhaben, daß der Euro ihren Ländern nur eine Scheinblüte brachte, die ihre Volkswirtschaften sogar nachhaltig geschädigt hat. Er verschaffte den Haushalten, Unternehmen und Regierungen die Möglichkeit, sich über ihre Verhältnisse zu verschulden und statt der Produkte heimischer Anbieter die (durch den Euro) billiger gewordenen Importe zu kaufen, was die heimische Wirtschaft schwächen mußte. Dadurch entwickelte sich bereits in der Boom-Phase eine verdeckte Arbeitslosigkeit. Der Euro hatte – von allen unbemerkt – die Wirtschaftsstruktur der ehemaligen Schwachwährungsländer nachhaltig geschädigt! Da es den auf solche Weise „aus dem Takt geratene“ Volkswirtschaften nach den Euro Statuten untersagt war, mit den Mitteln der Geld- und Fiskalpolitik (Geldmengenerhöhung und Staatsausgabensteigerung) die beginnende Krise abzuwenden, war der tiefe Absturz ihrer Wirtschaft vorprogrammiert!

Eine vergleichbare Krise hatte die Welt bereits Ende der 1920iger Jahre heimgesucht. Sie ist als die große Weltwirtschaftskrise in die Annalen der Geschichte eingegangen. Auch sie hatte in den USA begonnen und war, wie die jetzige, durch Finanz- und Spekulationsgeschäfte ausgelöst worden. Aus der ersten großen Krise hatten die Ökonomen damals gelernt, daß man solche Krisen mit zusätzlichen Staatsausgaben aus der Geldpresse (also mit Schulden) angehen muß. Zuvor hatten die im Denken der sog. „klassischen Ökonomieschule“ (Adam Smith, David Ricardo) befangenen Ökonomen der Politik noch den Rat gegeben, die Staatsausgaben zu kürzen und zu sparen. Reichskanzler Brüning kürzte damals sogar die Beamtengehälter in der nach ihm benannten „Brüningschen Notverordnung“. Ein Experiment, das krachend gescheitert ist, wie man im Detail heute nachlesen kann. Folgerichtig erhöhten nach 2007 alle in den Sog der Krise geratenen Staaten ihre Staatsausgaben und die Geldmenge, um über eine allgemeine Nachfrageerhöhung die Wirtschaft anzuregen und die Arbeitslosigkeit zu reduzieren. Mit Erfolg! Den Euro-Ländern aber waren diese Möglichkeiten verwehrt. Sie hatten sich diese Möglichkeiten in einer Art Selbstamputation selbst verboten! Ihre Instanzen verordneten auf Rat und unter Assistenz des IWF den von der Zahlungsunfähigkeit bedrohten Euro-Ländern

sogar drastische Sparauflagen, womit sie natürlich die Krise und die Arbeitslosigkeit in diesen Ländern noch verstärken mußten.

Für die Euro-Länder aber war die Situation noch wesentlich vertrackter. Nicht nur weil ihnen die Instrumente der Geldmengen- und Staatsausgabenerhöhung verboten waren. Diese Werkzeuge ermöglichen es zwar, eine Konjunktur- Finanz- und Beschäftigungskrise bekämpfen, aber im Falle der Euro-Länder genügte das nicht. Zusätzlich mußte noch die Effizienz des Staatsapparates und die Produktivität der gesamten Wirtschaft gesteigert werden. Um beides war es in den jetzigen Krisenländern bereits vor dem Eurobeitritt nicht gut bestellt, und der anfängliche „Euro-Segen“ (niedrige Kreditzinsen und billige Importe) hat die Situation noch erheblich verschlechtert. Wenn man in dieser Situation die Finanz- und Beschäftigungskrise mit Zinssenkungen bis unter die Nullprozentgrenze und mit dem Aufkauf von Staats- und sogar Unternehmensanleihen zu bekämpfen hat, dann kann man nicht gleichzeitig die Produktivitätsdefizite und Schädigungen der Wirtschaftsstruktur reparieren, die der Euro (und die EU-Nettozahlungen) zuvor verstärkt und verfestigt hat. Ohne den Euro wären diese Volkswirtschaften schon vorher zu jenen Reformen gezwungen gewesen, die ihnen jetzt – in der Krise – von den „solidarischen Europartnern“ und dem IWF aufoktroziert wurden. Hier zeigt sich das ganze **Dilemma des Euro-Systems**: Es hatte mit den niedrigen Zinsen und den verbilligten Importen in den jetzigen Krisenländern zwar einen kurzfristigen Boom ausgelöst, aber gleichzeitig die **gewachsenen Wirtschaftsstrukturen aufgelöst und die notwendigen Anpassungen der Produktivität nicht nur verhindert, sondern sogar noch vermehrt!**

Der erste grobe Fehler der „alternativlosen“ Europolitiker war es, den in die Krise geratenen Euro Ländern Reformen zu diktieren, um den staatlichen Sektor effizienter und die Wirtschaft produktiver zu machen. Diese aber mußten zwangsläufig die Krise noch verschärfen, denn sie erhöhen zunächst einmal die Arbeitslosigkeit genauso wie die erzwungen Senkung der Staatsausgaben. Erst auf längere Sicht, wenn die aus den Reformen zusätzlich entstandenen Arbeitslosen wieder eine anderweitige Beschäftigung gefunden haben, kann es zu einer Erholung der Wirtschaft kommen. Bis es aber so weit ist, muß das Sozialprodukt und damit das Volkseinkommen zwangsweise weiter sinken. Und in den neu zu schaffenden Branchen müßten die Löhne der Wiederbeschäftigten so niedrig sein, daß die innovativen Anbieter von Gütern und Leistungen mit allen Anbietern aus Europa und der übrigen Welt konkurrieren könnten. Und hier sind wir so weit wie zu Beginn, „die Katze beißt sich in den eigenen Schwanz“!

Den **zweiten Fehler machte dann die EZB**. Mit ihrer **Nullzinspolitik und der unbegrenzten Geldmengensteigerung durch den Aufkauf von Staatsverschuldungen und Unternehmenskrediten zementiert sie sogar diese Produktivitätsdefizite und die strukturellen Fehlentwicklungen**. Zusätzlich schädigt sie damit sogar jene EuroVolkswirtschaften, die ihre Leistungsfähigkeit seit Generationen auf einer soliden Spar- und Investitionspolitik aufgebaut haben und hebelt die Fundamente der über ein Jahrhundert bewährten Finanz-, Renten- und Kapitalbildungssysteme aus. Daß solche Zielkonflikte zwangsläufig auftreten würden, sagten bereits die Euro-Kritiker der ersten Stunde voraus. Heute, nachdem die Wirklichkeit die Trugbilder der Euro-Dogmatiker wie Seifenblasen hat platzen lassen, will keiner der populären Elite-Ökonomen dieses „heiße Eisen“ anpacken, zu sehr sind sie alle dem politischen Mainstream verpflichtet. **Auch die Strukturverwerfungen**, die der Euro selbst ausgelöst hat, **sind für sie kein Thema**, ganz zu schweigen von der Tatsache, daß gerade diese Verwerfungen eine Krisenbekämpfung **mit den herkömmlichen Mitteln der Beschäftigungs- und Wachstumspolitik unmöglich** gemacht haben.

Wer wollte angesichts dieses Zustandes einer Wissenschaft in einer Gesellschaft mit dem Anspruch die freiheitlichste zu sein, die es in Deutschland je gegeben hat, nicht an das Reiterlied von Friedrich Schiller denken, dessen zweite Strophe wie folgt beginnt:

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte,
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist,
Bei dem feigen Menschengeschlechte,

Was würde Schiller wohl denken, sagen und schreiben, wenn er in unserer Zeit und in Deutschland lebte?

www.hpatzak.de

03.05.2016